

Rud. Al. Schröder, Johann Heermanns Frohe Botschaft aus seinen evangelischen Gesängen ausgewählt und eingeleitet. Meister des Kirchenliedes. Erste Folge. Eckart-Verlag Berlin-Steglitz, 1936. 145 S.

Das Evangelien-Lied, die choralmäßige Umdichtung des Sonntags-Evangeliums, hat im Luthertum von je eine besondere Pflege erfahren. Es stand ganz im Dienste der Auslegung und Einprägung des Evangeliums. In der Bindung an Luthers Übersetzung, konnte die Liedform die Eindeutschung noch volkstümlicher darbieten. Die erste nach dem Jahrestreis geordnete Sammlung von deutschen Evangelien-Liedern gab der Magdeburger Kantor Agricola in seinem Sangbüchlein 1541 heraus. Daß er die Evangelien „in Gesangs-Art und Reime gesetzt“ habe, begründet er mit dem Zweck leichteren Verständnisses und leichter Behältlichkeit, aber auch größerer Lust. Dabei hat Al. an die Einführung dieser Lieder an Stelle oder neben der Evangelienlesung gedacht. Er hat viele Nachfolger gefunden. Wohl keiner hat inniger, schlichter, kernhafter die Evangelien gesungen als Johann Heermann. Es ist ein großes Verdienst Rud. Al. Schröders, daß er uns diese Lieder wieder zugänglich gemacht hat und zwar zur Erbauung des heutigen Lesers! Der Herausgeber hat dafür etwa die Hälfte der Evangelien-Lieder als uns heute noch direkt zugänglich ausgewählt, die Anordnung nach dem Kirchenjahr aufgegeben und eine Art Evangelien-Harmonie gestaltet. Er hat dazu auch Lieder aus dem Anhang und eins aus der Haus und Hertz-Musica eingefügt. Man bewundert immer wieder Bindung und Freiheit, die sich zugleich in diesen Liedern kundgeben. Heermann bindet sich durchaus an Luthers Übersetzung, aber, wie Schröder mit Recht darlegt, „Wendungen von überraschender Worttreue wechseln mit kühnen Zusammenziehungen, aber auch mit breiter, behaglicher oder lehrhafter Ausmalung“. Der Sänger ist zugleich Prediger und Liturg, wie denn die meisten Lieder in Gebetsform endigen. Die Lieder sind eine hervorragende Veranschaulichung der gottesdienstlichen Haltung lutherischer Art, in der alles Predigen, Singen, Beten Verkündigung des Wortes Gottes und Antwort der Gemeinde zugleich sind. A.

Die Stunde des Christentums. Eine deutsche Besinnung. Herausgegeben von Kurt Ihlenfeld. Eckart-Verlag Berlin-Steglitz, 1936. 311 S. RM. 5,60.

Die Frage nach dem Stand des Christentums in deutscher Geschichte und Gegenwart in einer Stunde seiner Bezweiflung und Bedrohung erhält in diesem Buche, das inzwischen schon in 2. Auflage erschienen ist, Antwort aus Dichtermund. Dieser Herkunft nach konnte und sollte es kein Handbuch der Apologetik noch gar ein Lehrbuch der Kirchengeschichte oder Dogmatik sein. Deutsche Dichter beider christlicher Konfessionen sprechen aus der Mannigfaltigkeit ihrer Geisteshaltung und Lebenserfahrung ihr Wort zur Frage Christentum und Deutschtum. Andererseits konnte um des Entscheidungsernstes der Stunde willen kein Sammelband deutscher Ästhetik

unter gemeinsamer Überschrift in Frage kommen, sondern ein Zeugnis der Besinnung, der Bekenntnisform tragen mußte. Es ist nun das Beglückende an diesem Buch zu spüren, daß der Chor namhafter deutscher Dichter, der in ihm erklingt, bei aller Verschiedenheit der Ferne oder Nähe zu den Bekenntnissen der Kirche sich einhellig zum Christentum bekennet und die Gegenwart in Darstellung und Anruf beschwört, den Bund zwischen Christentum und Deutschtum nicht zu zerreißen. So erweist es sich auch in diesem Buche, daß die Stunde der Bedrohung zur Stunde neu-erwachter Verantwortung wird. Wir können es den Dichtern nur von Herzen danken, daß sie ihr hohes Amt des Dienstes an Wort und Geist erfüllen in der Verantwortung, Wächter und Wahrer des christlichen Erbes und Auftrages im Geistesringen der Gegenwart zu sein. Daß jeder einzelne es mit seinen Gaben, aus seiner Arbeit und seiner Schau heraus tut, dient der unbezweifelbaren Ehrlichkeit des Unternehmens, und ich halte es nicht für richtig, jede solche Äußerung an der Norm kirchlicher Aussagen und Bekenntnisformen zu messen. Hier ist ein Ausbruch zum christlichen Glauben, der — im Ganzen gesehen — in dieser Breite und diesem Zusammenklang seit einem Jahrhundert in der Welt deutscher Dichtung nicht seinesgleichen hat.

Die Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Deutschtum und Christentum wird durch Werner Bergengruen, Otto Brües, Peter Dörfler, Wilhelm Schäfer, Wilhelm von Scholz, Otto Freiherrn v. Taube von der *Geschichte* her gegeben. „Der christliche Jutstrom hat das Wesen der Germanen nicht von seiner schöpferischen Anlage abgedrängt, die Stabkirchen, die damals entstanden, sind ein eigenes Gewächs des germanischen Nordens“ (Brües). Das Christentum hat also nicht germanische Wesenskräfte vernichtet. Die Ehe zwischen Germanentum und Christentum hat vielmehr beide aneinander gesteigert. Die Dorfkirche, von Dörfler in ihrer süddeutschen Geschichte durch die Jahrhunderte hin aufgezeigt, gibt, vom liebenden Volke selbst unter Opfern erbaut, der von Deutschen besiedelten Landschaft Heimatgepräge. Die Bezeugung des Glaubens, die sie ausdrückt, ist Lebensnotwendigkeit „wie das Dach über dem Kopfe und wie das bestellte Feld“. Die Dorfkirche verwächst mit dem naturhaften Leben und wird einheimisch. Die germanisch-christliche Besiedlung und Geschichte Livlands, von der v. Taube einen meisterhaften Aufriß gibt, zeigt, wie auch bei dieser äußersten Nordoststrahlung des Deutschtums deutsche Kultur und Christentum eines gewesen sind. Das Gotteswerk der Christianisierung erfolgte durch die Niedersachsen. Auch Werner Bergengruen gibt die Antwort der Geschichte als Angehöriger eines deutschen Stammes, der seit 400 Jahren außerhalb der schützenden Grenzen des Reiches sein Deutschtum im Kampfe zu erweisen hatte. Die Antwort lautet: „Das deutsche Volk ist genötigt auch wider seinen Willen oder vielmehr wider einzelne in ihm auftretende Willensströmungen in der Kulturwelt des Christentums zu verharren, weil dieses Volk ja erst vom Christentum geschaffen worden ist.“ Über diesen geschichtlichen Tatbestand des christlichen Kulturkreises hinaus bekennet sich B. als getaufter Christ zu der Wahrheit, daß die Deutschen christlich sein müssen, weil sie ein Volk sind. Er bekennet sich zu der übernatürlichen Offenbarung, die an alle Völker geht, zur Kirche, die über und hinter dem Christentum und der christlichen Kulturformung steht, zu ihren Sakramenten, die seit über einem Jahrtausend unserm Volk und Land einen unzerstörbaren Charakter aufgeprägt haben. Auch Wilhelm Schäfer kommt in seiner Darstellung des deutschen Christen zu dem Schluß: „Um die Gläubigkeit des Abendmahls

ging die deutsche Geschichte, soweit sie wahre Geschichte, Schicksal und Berufung ist.“ So schwer der Kampf zwischen der deutschen Natur und der christlichen Gläubigkeit war und ist, das Amt, das Gott uns Deutschen gab, war so sichtbar der Träger des Christentums zu sein, daß ohne die Anerkennung dieser Berufung unsere Geschichte von einer schaurigen Sinnlosigkeit wäre. Wenn Schäfer dabei den heilsgeschichtlichen Weg als jüdische Herkunft und Belastung mit jüdischer „Mythologie“ verkennt und die von ihm als wesentlich gewertete Glaubenslehre in einen ihr widerstrebenden einheitlichen Grundbestand bei den gotischen Arianern, dem sächsischen Heliand, den mittelalterlichen Mystikern und Luther zusammensieht, wichtig ist, daß er Luthers volkstümliche Heimführung des Evangeliums aus der römischen Gefangenschaft in die Heimat der deutschen Sprache und Seele als sein „Amt“ im deutschen Volke erkennt und ihn gegen den Humanismus und seine Verbildung, gegen das klassische Ideal und seine Entscheidungslosigkeit, gegen die moderne Irgläubigkeit und ihre falsche Freiheit absetzt, um die neue Einstellung des deutschen Volkes in der Besinnung auf sein Volkstum aus der Gemeinschaft mit Christus zu fordern.

Es ist schade, daß im zweiten Auslagenkreise des Buches unter den Gestalten der christlich-deutschen Geschichte zuvor Friedrich von Spee durch Reinhold Schneider eine nicht nur gerechte, sondern liebevoll-ausdeutende Würdigung erfahren hat, daß aber gerade Luther in Hans Eberhard Friedrichs Darstellung nicht nach seiner reformatorischen Sendung, sondern nach seinem menschlichen Vorbild gezeigt wird. Dieses, nicht seine Lehre, nicht sein Bekenntnis, nicht seine Reformation der Kirche, soll das eigentlich Fortwirkende seines Lebens sein. Luther hat sich stets mit aller Schärfe gegen ein solches Verständnis seines Lebens gewendet. Er hätte eine lutherische Haltung „außer — oder besser oberhalb der Kirche und Konfession“ nie anerkannt. Er hätte sein Lebenswerk für verfehlt angesehen, wenn die von ihm verkündete reine Glaubenslehre, weil begrenzt als „Glaubenserlebnis eines einzelnen großen Menschen“, notwendigerweise nicht zu halten war, sondern wenn seine Wirkung nur darin bestanden hätte, daß seine Gestalt die Kräfte deutlich gemacht hat, die dem deutschen Volke seine lebenswerte Eigenart geben. So bleibt leider Luthers Gestalt im Rahmen des bürgerlichen Pflicht-Protestantismus des 19. Jahrhunderts; von den Tiefen reformatorischen Glaubens und Werkes, die aus der neueren Luther-Forschung gerade einen Dichter mit unerhörter Glut der Lebensspannung inspirieren müßten, ist nichts zu spüren. Der Entscheidungscharakter, den diese Gestalt deutscher Geschichte unserer Gegenwart einträgt, ist hier leider verwischt. — Einen Ausgleich bietet Karl Buchheims geschichtlich und philosophisch tief-schürfende Studie über Leibniz. Sie will der Vertiefung der geschichtlichen Einsicht in die Zusammenhänge und Lebensbedingungen deutscher Einheit und Christlichkeit in den Jahrhunderten zwischen dem Dreißigjährigen Kriege und dem Bismarckschen Reiche dienen und damit der Forderung existentieller Erkenntnis. Leibniz wußte um die tiefen geschichtlichen Zusammenhänge der deutschen Einheit mit der Christlichkeit. Sein Unternehmen, die Protestanten den Gallikanern an die Seite zu stellen, war ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Seine Voraussetzung, daß die Protestanten und Katholiken im „Fundamentalen“ einig seien, traf für die dogmatischen Fundamente nicht zu. Aber L. hat das Verdienst, in der geistigen Richtung seiner Zeit die Gefahr für die Christlichkeit Deutschlands und ganz Europas erspürt zu haben und ihr mit seiner dem Absolutismus der mathematischen Methoden und dem mechanistischen Weltbild entgegenarbeitenden

Philosophie zu widerstehen. Sein Geisteserbe ruft noch heute nach einem Meister, der es zu übernehmen vermag.

Im dritten Aussagekreis des Buches, in dem von Wesen und Wahrheit des christlichen Glaubens unter ständiger Bezugnahme auf seinen Eingang in deutsches Wesen und deutsche Geschichte gesprochen wird, möchte ich vier Gruppen unterscheiden. Die erste betont den Zusammenklang, wie Wilhelm Michel seinen Beitrag überschreibt. M. sieht ihn über jene Zuordnung und Heilsbedeutung hinaus, die das unbedürftige Gotteswort für alles menschliche Leben hat, in der deutschen Angewiesenheit auf den Schöpfer und Erlöser, nicht im Sinne eines Zusatzes zu Gottes Wahrheit, aber im Sinne einer dankbaren Anerkennung schöpfungsmäßiger Begnadung. Preisgabe unseres christlichen Erbteils würde deutsche Seinslinien heimatlos machen, die im Christentum Ziel und Weg, Ausrichtung und Heimrufung gefunden haben. — Auch Otto Gmelin zielt auf diesen Zusammenklang im „Gespräch von der Deutschtieit und der Christlichkeit“ im Sinne des Ausgleichs zwischen dem im christlichen Bekenntnis Beharrlichen und dem es verwerfenden Stürmischen. Sie wird von dem Alten in der christlich-deutschen Kultur angeboten, in der sich Deutschtieit und Christlichkeit durchdrungen haben. Eine zweite Gruppe, die Ricarda Huch und Paul Fechter darstellen, ruft zum Angriff auf, Fechter so, daß er, vom Christentum als der einzig möglichen religiösen Haltung ausgehend, „die christliche Wendung“ als aktiven Vorstoß gegen die billigen Primitivitäten der Gegner in der Entfaltung des christlichen Seelenreichtums als eines die Menschheit bereichernden Erfahrungsgutes geführt sehen möchte; Ricarda Huch so, daß sie — geistiges Leben „post Christum“ ohne Christus verneinend — aus der Weltverhaftung und den Verlegenheitsformeln heutigen Christentums zu kraftvollem Einsatz echten christlichen Glaubens aufruft. — Eine dritte Gruppe stellt die Inkarnation, die Fleischwerdung Gottes, in die Mitte der Erneuerung christlichen Denkens und steigt damit in die Tiefen des Geheimnisses der göttlichen Offenbarung. Martin Beheim-Schwarzbach sieht in der Passion Jesu Christi die Vollendung seines Einzuges auf die Erde. „Der leibhaftige Schmerz“, dieser Fluch des Weges im Fleische, ist durch die Passion des Heilands die Station der Berührung mit dem Göttlichen geworden. Friedrich Alfred Schmid-Noerr (Das Wort und der Dichter) geht von der Weihnacht aus und gründet auf das Gnadengeschenk der Leibwerdung des Wortes christliche Kultur. Mit der Fleischwerdung des Logos gilt der weltgeschichtliche Kampf des Christentums der auftraggemäßen Verwirklichung des Reiches Christi inmitten der geschichtlichen Völker. Die derart gegebene Spannung zwischen der Natur und dem Auftrag der Offenbarung äußert sich in der Auseinandersetzung des geoffenbarten Wortes mit der „Kunst des Wortemachens“, die dem Menschen mit dem Werkzeug der Sprache gegeben ist. Der Dichter, der als ein Mitverwalter des Wortes am Bekenntnis zum Christentum festhält, weiß, daß er im Dienste der ewigen Wahrheit steht, die sich im Gottmenschtum Christi geoffenbart hat. In einer vierten Gruppe sehe ich Rudolf Alexander Schröder und August Winnig. Hier ist es die biblische Bezogenheit, die Gedenken und Bekennen leitet. Bei August Winnig in dem ergreifenden „Gespräch“, in dem er bekennt, wie ihn die biblische Erkenntnis von der abgründigen Sündhaftigkeit menschlichen Wesens und der unbegreiflichen Gnade der Versöhnung im stellvertretenden Opfer Christi am Kreuz am Ende seiner Lebenswege erfaßt hat und zwar in jenem lutherischen Verständnis des über alle Zweifel der Vernunft immer wieder geschenkten Wagens gewissen Glaubens. Biblische Ausrichtung eines in aller Bildung beheimateten Denkens

zeigt Rudolf M. Schröder in seinem Laienworte, in dem er den Begriff der Kameradschaft unter dem Bibelwort: „Einer trage des andern Last“ abhandelt und abwandelt. Ohne im einzelnen diese reiche Gedankenführung und -fügung abzutasten, sei doch ihre lutherische Prägung herausgestellt in der Ausrichtung an der biblischen Lehre als der obersten Autorität, aber auch an ihrem Gehalt: im evangelischen Verständnis des Gesetzes, das aus dem Richter der Welt zum Tröster wird, eben weil es durch das Gericht in die Entscheidung zwischen Tod und Leben ruft. Wie weiß Schröder überhaupt um die Paradoxie des lutherischen Glaubens, von der Gefangennahme der Vernunft unter den Glauben als der größten Gabe Gottes in dieser Welt, weil die Vernunft in ihrem Aufstieg bis zur kahlen Höhe des Zweifels vor ihrem eigenen Antlitz des Einsamgelassenenseins graut, von unserer Gemeinsamkeit, die darin besteht, daß wir, alle tödlich einsam, in der Kirche, der „Gemeine der Heiligen“, in der wahren Kameradschaft derer stehen, die als verlorene Söhne im Erbarmen des himmlischen Vaters als gemeinsames Erbe das ewige Vaterhaus haben.

Diese Übersicht zeigt, daß der Herausgeber mit Recht Luthers Wort dem Buch vorangestellt hat: „Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Tür ist!“ Das Buch ist eine Beschwörung des deutschen Volkes durch deutsche Dichter: Erkennet die Stunde und kaufet sie aus! Es ist die Stunde des Christentums! K.

#### D. Martin Luther: Gott in Christo.

Wir sollen beileibe nicht so unverständlich werden, daß wir Gott, Christum und sein Wort voneinander teilen und trennen lassen und von Gott disputieren als die Heiden, Türken, Sophisten oder andere nach der bloßen Majestät, so ihn hienieden auf Erden lassen mit uns reden und wirken durch Prediger, Vater und Mutter etc. und dieweil fahren in die Wolken und bekümmern sich, was Gott daselbst macht oder denkt. Das heißt sie der Teufel und kein guter Geist fragen und denken. Willst du aber recht wissen, wie Du mit Gott dran siehst und ob dein Wesen ihm gefalle, so höre hieher auf dies Wort, so ists dir bald gesagt: Wer mich siehet oder höret, der siehet und höret auch den Vater. Darum sieh nur darauf, ob dir von Herzen gefällt, was Christus dir predigt und tut durch seine Christenheit als Prediger, Vater und Mutter und andere fromme Leute. Hörest du das von Herzen und bleibest daran hangen, so bist du schön der Sache gewiß und darfst noch sollst nicht zweifeln. Denn was dir diese sagen, das sagt dir wahrhaftig Gott selbst.

Predigt 1537 zu Joh. 14, 10 W. A. XLV S. 522.

---

Schriftleitung: Hauptpastor D. Knolle, Hamburg 1, Kreuzerstraße 3

P.L. 2, D.-N. 2760 Stück. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Arthur Mühlberg, Weimar

Druck: Germann Böhlau Nachf., Weimar